

# Die Wählerin

← Blätter zum Wahlkampf →

## Die Frau und der Achtstundentag.

Das Washingtoner Abkommen wurde, wie sich viele Frauen erinnern werden, im Anschluß an die Interpellation der sozialdemokratischen Fraktion im aufgelösten Reichstag in allen Zeitungen mehr oder minder ausführlich behandelt. Aber immer stand im Mittelpunkt dieser Darstellungen nur die wichtigste Frage dieses Abkommens, der Achtstundentag. Die sozialen Fragen und Vorschläge, die besonders die Frau betreffen, wurden von der Wichtigkeit der Arbeitszeitfrage in den Hintergrund gedrängt!

Für die wahlberechtigte Frau, die am 7. Dezember auch ihre Stellung zu diesem Abkommen in der Wahl darlegt, ist es aber wichtig, das Washingtoner Abkommen zunächst in seiner allgemeinen Bedeutung und dann in seiner besonderen für die Frau zu kennen.

Das Washingtoner Abkommen gründet sich auf die Konferenz der internationalen Arbeitsorganisation, die im Oktober und November in Washington tagte. Der Zweck dieser Konferenz, der andere folgten, ist die internationale Regelung der Arbeiterschutzesorge, also Weltsozialpolitik. Dieser Gedanke an eine Weltsozialpolitik ist nicht neu. Er wurde schon vor hundert Jahren von dem englischen Unternehmer und Sozialisten Owen vertreten, der im Jahre 1818 eine Denkschrift an die Regierungen der europäischen und amerikanischen Staaten und an die der verbündeten Mächte einreichte. Nach dem französischen Fabrikanten Daniel Legrand, der in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts für den internationalen Arbeiterschutzes eintrat, setzten sich schweizerische und deutsche Sozialpolitiker für diese Idee ein. Der Weg ging dann über die in starker Entwicklung stehenden Gewerkschaften, über den Pariser Sozialisten- und Arbeiterkongress von 1889 fort bis zur Gründung des Internationalen Arbeitsamtes in der Schweiz.

Die Entwicklung hielt also Schritt mit der allgemeinen Entwicklung einer Weltwirtschaft und konnte einen fruchtbaren Boden erst dann finden, als die Demokratisierung in allen Staaten erfolgreich einsetzte.

Die Vorschläge und Entwürfe dieser Konferenzen, die sich oft auf langen Untersuchungen aufbauen, werden dann den einzelnen Regierungen zur Annahme vorgelegt, bei der die endgültige Entscheidung liegt. Das ist in kurzen Zügen die Entwicklung!

Bei uns hat also der Reichstag zu entscheiden! Hier setzt die Tat der Frau ein, die befreiende Tat zum Schutz der eigenen Klasse, zum Schutz des eigenen Geschlechtes. Die Entscheidung ist jetzt am 7. Dezember in die Hand jedes Wählers, jeder Wählerin gelegt.

Auf die Interpellation der Sozialdemokratie im verflohenen Reichstag, ob die Reichsregierung bereit sei, ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Achtstundentag aufzugeben und dem Reichstag sofort die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens vorzulegen, führten die Deutschen den Gegenstoß zur neuen Knebelung des Proletariats, zur neuen Ausbeutung und Knechtung in einem Gegenantrag, die Vortage dieses Abkommens zu unterlassen und die Mitgliedschaft Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt in Genuß zu kündigen.

Das war der Kurs des aufsteigenden Bürgerblocks! Frauen, denkt daran! Ihr wißt nun, was alle Versprechungen, alle höchsten Phrasen in Wahlaufrufen und Versammlungen be-

deuten, wenn sie in die Tat umgesetzt werden sollen. Die bürgerlichen Parteien wollen Euch schutzlos machen!

Die Sozialdemokraten und die freien Gewerkschaften bereiten den Volksentscheid über die Ratifizierung zum Washingtoner Abkommen vor!

Der Kampf geht um die Ablehnung oder Annahme. Der Weg ist gewiesen! Frauen, Wählerinnen, denkt daran! Sabotiert nicht Eure eigenen Interessen!

Ihr könnt es verhindern, daß Eure Männer 10 und 12 Stunden, wie es die Bürgerlichen wollen, Fronarbeit für Hungerlöhne verrichten müssen und dann müde und stumpf keinen Sinn mehr für das Familienleben haben können! Ihr könnt es verhindern, daß Eure Gesundheit in 10- und 12stündiger Arbeitszeit, die das todende Ziel aller gewissenlosen Ausbeuter ist, in dumpfen Fabrikräumen Schaden nimmt. Kämpft um Euer menschenwürdiges Dasein, das in diesem Abkommen einen sicheren Anfang findet.

Aber Ihr kämpft nicht nur für die Arbeitszeit, Ihr kämpft nicht nur für den Achtstundentag, Ihr kämpft auch für Euren eigenen Schutz und das Leben Eurer Kinder!

Das Abkommen will den Wöchnerinnenschutz in weiterem Maße, als es bisher in Deutschland durch Gesetz festgelegt ist. Es sagt in seinem Entwurf, daß die in Gewerben beschäftigte Frau berechtigt sein soll, sechs Wochen vor und sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes die Arbeit auszusetzen. Während dieser Zeit soll sie vor Entlassung geschützt sein und ausreichende Unterstützung aus öffentlichen Mitteln oder im Wege der Versicherung erhalten.

Unsere Gesetzgebung schützt die Frau nur auf acht Wochen und auch nur in Höhe des unzureichenden Krankengeldes, das nur für Arbeitstage gezahlt wird. Am Sonntag und an anderen Feiertagen ist die Wöchnerin also ohne Unterstützung und muß das Wenige für diese Tage aufheben!

Der Schutz der Wöchnerin ist aber nicht nur ein Schutz für die Mutter, sondern auch für das Kind. Um das Wohl ihrer Kinder zu kämpfen ist aber die erste Pflicht der Mutter!

Wählen ist nicht nur ein Recht der Frau, sondern eine Pflicht! Richtig wählen heißt aber nicht nur wirtschaftliche Interessen vertreten, sondern auch soziale. Soziale Ideen, soziale Ziele führen zur Solidarität der Frau, die uns allen noch so sehr fehlt, zu der wir uns aber erziehen müssen!

Frauen, wahre Solidarität ist der Sinn des Sozialismus, ist ein hohes Ziel, das Ihr am 7. Dezember verwirklichen könnt. Und wenn Ihr Euch zum Sozialismus bekennt, bekennt Ihr Euch auch zur Solidarität über die Grenzen des eigenen Landes hinaus, dann bekennt Ihr Euch zur Befreiung des internationalen Proletariats. Die Frauen anderer Länder werden aus Eurer Entschlußkraft Mut schöpfen zur eigenen Befreiung. Mit dem Sieg der Sozialdemokratie in Deutschland verheißt Ihr auch anderen zum Siegel Vergeßt das nicht! Am 7. Dezember gilt es!

Die Sozialdemokratie will die Annahme des Washingtoner Abkommens, sie will es für Euch! Sie kämpft mit den Mitteln der Vernunft, nicht mit denen der Phrase wie die Kommunisten, für ein großes Sozialprogramm. Sie hat das Wahlrecht in Eure Hand gelegt, sie hat Euch den Weg und das Ziel gezeigt. Sie kämpft für Eure Rechte, für Eure Würde als Menschen, als Frauen, als Mütter! Zeigt, daß das Wahlrecht von Euch genutzt wird! Parole ist:

**Liste 1, Sozialdemokratische Partei!**

# Arbeiterinnen, wie müßt Ihr wählen?

Sollten hierüber in den Reihen denkfähiger Arbeiterinnen wirklich noch Zweifel bestehen?

Das ist nach den Erfahrungen der letzten sechs Monate wohl kaum noch anzunehmen.

Jede Arbeiterin, die denken kann, hat inzwischen eingesehen, daß der Reichstag nach dem 7. Dezember anders aussehen muß, als er nach den Wahlen am 4. Mai 1924 ausgesehen hat, und daß auch die Landesparlamente, die am 7. Dezember zu wählen sind, anders zusammengesetzt werden müssen, als es der Reichstag nach den Wahlen vom 4. Mai gewesen ist.

Jede Arbeiterin müßte nach diesen Erfahrungen sagen:

**Ich wähle am 7. Dezember die Liste der Sozialdemokratischen Partei.**

Jede Arbeiterin wird in den letzten sechs Monaten eingesehen haben, daß Politik nicht gemacht werden darf durch Kindertrampeln, wüßtes Geschrei und blödes Geschimpfe auf die Sozialdemokraten, nach Art der Kommunisten und der Deutschvölkischen Partei, und daß Politik auch nicht gemacht werden darf nach der Art der Deutschnationalen, die vor dem 29. August und nach am Vormittage dieses Tages in Wort und Schrift deutlich und energisch sich gegen die Annahme des Dawes-Gutachtens erklärt haben und am Nachmittage 49 von 105 Abgeordneten abkommandierten, um dafür zu stimmen, damit nur ja die erforderliche Zweidrittelmehrheit für die Annahme zustande kommt.

Nach der Abstimmung erklärten sich die Deutschnationalen dann wieder gegen jede Erfüllungspolitik.

Arbeiterinnen, wollt Ihr verhindern, daß solche Vorkommnisse sich wiederholen, die uns vor der Welt lächerlich machen, die es verhindern, daß die Parlamente Zeit finden zu ernster Arbeit im Volksinteresse, und die es verhindern, daß die Arbeiten und Beschlüsse der Parlamente als Willensausdruck eines denkfähigen Volkes gemertet werden, dann sorgt dafür, daß Kommunisten, Deutschvölkische und andere Rechtsparteiler durch die Wahl am 7. Dezember an Einfluß verlieren!

Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes besteht aus Frauen und Männern, die auf Erwerbsarbeit angewiesen sind. Ihre Existenzbedingungen sind im Augenblick derart ungünstige, daß Parlamente und Regierungen, denen des Volkes Wohl oberstes Gesetz ist, auf diese Volksschicht besondere Rücksicht nehmen müßten.

Wir haben in den letzten Wochen aber gerade das Gegenteil erlebt.

Den auf Erwerbsarbeit angewiesenen Schichten der Bevölkerung werden die größten Lasten auferlegt. Ihnen wird ihr Einkommen in voller Höhe besteuert.

**Die Lohnsteuer brachte im Jahre 1923 rund 90 Prozent der gesamten Einkommensteuer.**

Die Selbstverschäfter, Unternehmende und Besitzende anderer Art zahlten geringere Steuern und zahlten sie nachträglich mit entwertetem Gelde.

Ogleich die Arbeiterschaft durch die Notjahre, die wir durchlebt haben, gesundheitlich geschwächt ist und Hunderttausende keine Arbeit haben, ist ihnen doch

**der Arbeitstag verlängert worden.**

Die Erwerbslosenunterstützung schützt kaum vor dem Verhungern. Besonders schlecht kommen die Arbeiterinnen weg. Die Unterstützungssätze für die weiblichen Erwerbslosen sind besonders niedrig.

Bei ihnen wird auch ein besonders strenger Maßstab angelegt, ehe sie als bedürftig betrachtet und überhaupt unterstützt werden.

Dies alles ist zurückzuführen auf das Uebergewicht der Interessensvertreter des Unternehmertums und des Besitzes in den Parlamenten und in den Regierungen des Reiches und der Länder, das in den letzten sechs Monaten erheblich gewachsen ist durch den Ausfall der Reichstagswahlen.

Dieses Uebergewicht hat sich gezeigt bei den Versuchen, die Sozialpolitik abzubauen und durch Zölle und Steuern die Lebenshaltung der beschafften Schichten der Bevölkerung zu erschweren.

Arbeiterinnen! Bei Eurem niedrigen Einkommen aus Arbeitsverdienst würdet Ihr die Auswirkungen solcher Politik fürchterlich spüren.

Ihr müßt körperlich und seelisch zugrunde gehen trotz fleißiger Arbeit.

Die große Masse der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Frauen und Männer gilt den Vertretern von Besitz und Reichtum nur als Multiplikator zur Verteilung der Lasten. Das darf nicht so weiter gehen!

Die Arbeiterinnen, die am 7. Dezember an die Wahlurne treten dürfen, um die Vertreter für den Reichstag und für Landesparla-

mente zu wählen, müssen dahin wirken, daß auch in der Zukunft die Lasten, die unser Volk zu tragen hat, nicht in erster Linie auf die Arbeiterschaft abgewälzt werden.

Sie können es tun durch die Wahl sozialdemokratischer Vertreter.

Die Vertreter der Sozialdemokratischen Partei sind in den Parlamenten stets die Verfechter von Volksrechten gewesen und sie sind das Bollwerk gegen Unterdrückung und Ausbeutung der beschafften Schichten unseres Volkes.

Die sozialdemokratische Partei ist auch die energischste Verfechterin des Frauenwahlrechts und war bis zum 9. November 1918 die alleinige Verfechterin dieses Rechts.

Arbeiterinnen! Daran denkt am 7. Dezember, wenn Ihr wählt. Stärkt durch Euer Verhalten bei der Wahl den Einfluß der sozialdemokratischen Partei als Vertreterin von Volksrechten und von Arbeiterinneninteressen.

**Wählt am 7. Dezember die Liste der Sozialdemokratie!**

## Hausangestellte — weißt du es?

Weißt Du es, daß Du vor dem 12. November 1918 noch „Dienstbote“ warst, ein Mensch zweiter Klasse? Unter Gesetzen lebst, die man schlechthin als Ausnahme Gesetze bezeichnete?

Die organisierten Hausangestellten empfanden dieses als Schmach und machten wiederholt Eingaben an den Reichstag und an das Abgeordnetenhaus, den jetzigen Preussischen Landtag, auf Abschaffung der Gesindeordnungen, auf Abschaffung des Dienstbuches. Damals saßen in den Parlamenten nur wenige Vertreter der Arbeiter, darum wurden, wie nicht anders zu erwarten war, diese Eingaben „der Regierung als Material überwiesen“, d. h. sie waren erledigt — wanderten in den Papierkorb.

Das wurde mit einemmal anders, als die Sozialdemokraten 1918 die Regierung in die Hand nahmen. Mit einem Federstrich verschwand, was Schutt und Moder war, denn wahrlich, die Gesindeordnungen hatten keine Berechtigung mehr, stammten sie doch aus der Zeit von 1810, von — 1732!

Du staunst, liebe Kollegin? es ist aber wahr! Man scheute sich nicht, nach diesen veralteten Gesetzen „Recht“ zu sprechen für die Hausangestellten. Seit dem 12. November 1918 sind die Gesindeordnungen von den Volksbeauftragten, das waren sozialdemokratische Männer, außer Kraft gesetzt. Die §§ 611—630 des Bürgerlichen Gesetzbuches stehen an ihrer Stelle — sie reichen aber nicht aus, deshalb ist im Landtag und in jedem Reichstag von der Sozialdemokratischen Partei ein Antrag gestellt worden: auf Schaffung eines Hausangestelltengesetzes. Hat man für die übrige Arbeiter- und Angestelltenchaft eine Arbeitszeitordnung, worin Pausen und Freizeit festgelegt sind, so muß das auch für die Hausangestellten möglich sein, ja um so mehr, weil sie in der Mehrzahl im Hause des Arbeitgebers wohnen. Leider wurden die sozialdemokratischen Abgeordneten immer von den Bürgerlichen überstimmt. Denn diese waren im Reichstag sowohl wie im Landtag in der Mehrheit, so daß der Antrag nicht zur Annahme gelangen konnte.

Weißt Du das alles? Wohl nicht, denn dann hätten am 4. Mai nicht so viele Hausangestellte den bürgerlichen Parteien ihre Stimme geben können.

Jeder ist seines Glückes Schmied! Die Sozialdemokratische Partei will unser Bestes. Bevor sie uns Frauen und Mädchen im November 1918 das Wahlrecht gab, beror wir in Reich und Staat mitsprechen durften, ist sie für uns eingetreten. Also nicht erst, nachdem wir das Stimmrecht hatten, wie es andere Parteien taten. Sie hat immer für uns Verbesserungen gefordert, wenn diese nicht restlos erfüllt wurden, so liegt das an uns, die wir nicht dafür sorgten, daß die Sozialdemokratische Partei mit einer großen Mehrheit von Abgeordneten in den Reichstag, in den Landtag einziehen konnte.

Die Hausangestellten sollten in die öffentlichen Versammlungen der Sozialdemokratischen Partei gehen — das Recht hat jede Hausangestellte. Dort würden sie erst Aufklärung bekommen, was nach alles auf dem Spiele steht. Soviel aber heute: am 7. Dezember muß die Sozialdemokratie siegen! Jeder über 20 Jahre alte Hausangestellte, ob männlich, ob weiblich, kann wählen, wenn er in der Wählerliste steht. Wer aus dem Bezirk verzicht, muß sich einen Wahlschein ausstellen lassen, um im neuen Bezirk wählen zu können.

Die Wahl ist geheim, niemand sieht, niemand kann nachprüfen, wen Ihr wählt!

Willst Du, daß auch Deinem Wunske Rechnung getragen wird — dann tue am 7. Dezember Deine Pflicht, gehe zur Wahl, wähle für den Reichstag, wähle für den Landtag nur die Liste der

**Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.**

## Der Fabrikant



Aufwertung ist sehr gut! Sind zwölf Stunden Arbeit und zwölf Mark Wochenlohn noch nicht Aufwertung genug?

## Im Erholungsheim.

In Schlesiens Bergen geht Rübezahls Geist um. Je nach Laune schiebt er über ihre alten ehrwürdigen Kuppen die Wolken.

An einem Morgen nach sternklarem Abendhimmel hingert dicke schwere Wolken am Hferkamm. In ganz kurzer Zeit war das kleine Kurbad am Fuße der Tafelsichte in undurchdringliche Nebel gehüllt. Die Insassen des Erholungsheims sahen beieinander im Tagesraum. Es waren Arbeiterfrauen, meist Näherinnen aus der Taschentuchfabrik eines kleinen schlesischen Städtchens, unter denen die Schuhmannsrau aus Berlin und einige andere Berlinerinnen so etwas wie eine „gehobene“ Position einnahmen. Sie waren Selbstzahlerinnen in dem von einem Verein unterhaltenen Heim.

Die Lebensarten der hier Zusammengekommenen mochten in einzelnen verschieden sein. In einem Punkt waren sie alle gleich. Sie kannten alle die Sorge. Sorge und Nebel passen zueinander. Sie haben beide ein graudüster Gewand. Nur ist die Sorge beherrlicher als der Nebel, der selbst in Rübezahls Regionen immer wieder verflücht. Ein sorgengequältes Gemüt empfindet ihn wie eine Unterstreichung. So mußte es wohl den Frauen an jenem Tage im Erholungsheim gehen.

Sie mußten von ihren Sorgen reden. Malten sie wie Schattenbilder proletarischen Lebens auf die graue Nebelwand.

Die 27jährige schlaffe, gar zu schlaffe Arbeiterin — 75 Pfund Gewicht — mußte bei durchschnittlich 6 Mark Wochenlohn einen 14jährigen Bruder mit ernähren. Die Finger ihrer Hände wirkten wie lebendige Mechaniken, hatten sich geformt nach tausendfach getanem Handgriff, spitz verlaufend, stets bereit feines Ninnen laben-grade einzukniffen. Diese Hände machten auch feinste und allerfeinste Arbeit — dabei war ausnahmsweise auch ein Lohn bis zu 14 Mark in der Woche zu erreichen. Das kam jedoch nicht oft vor, der Durchschnitt von 6 Mark blieb.

Wehr hatte auch die Witwe mit ihren drei Kindern nicht. Solange ihr Mann lebte, hatten beide gearbeitet. Er in der Fabrik, sie daheim an der Nähmaschine unter Zuhilfenahme im Haushalt. Dann hatte den Mann die Tuberkulose dahingerafft. Sein Krankentagelager, kein Tod hatten auch die Kräfte der Frau erschüttert. Nach langem, schwerem Krankentagelager war sie zur Erholung in das Heim des Kurortes geschickt worden. Sie war zum erstenmal aus einem harten Arbeitsleben herausgehoben worden. Das erzählte sie mit einem warmen Unterton der Dankbarkeit, um dann, in die nächste Zukunft schauend, hinzuzufügen: „Wenn ich nur wüßte, wovon wir leben sollen bis zum ersten Lohnlage nach meiner Rückkehr — die Schulden, die dann gemacht werden müssen, muß ich Jahr und Tag mit mir schleppen.“

„Liebe Frau,“ unterbrach sie eine der Berlinerinnen. „Sie danken doch, Sie seien nach schwerem Krankentagelager zur Wiederherstellung ihrer Arbeitsfähigkeit hierher geschickt worden. Dana muß Ihnen, da Sie noch nicht arbeitsfähig waren, für die Zeit ihres Aufenthaltes hier aus der Krankenkasse ein Taschengeld, und außerdem für den Unterhalt ihrer Kinder ein Hausgeld überwahrt werden.“

Die Wirkung dieser Worte war eine verblüffende. Entsetzt

fuhr die biedere Frau auf. Die Worte sprudelten nur so heraus. Was die Sprecherin nur von ihr denke. Solche eine Unverschämtheit bekomme sie nicht fertig, noch weitere Bezüge aus der Krankenkasse zu verlangen, wo doch der Herr Geheimrat (der Inhaber ihrer Firma) sie hierher geschickt habe. Er zahle doch an den Verein schon einen großen Jahresbeitrag. Solcher Gedanken schien sie nur eine „unverschämte“ Berlinerin für fähig zu halten.

Ihr Eifer führte zu einem merkwürdigen Umschlag ihrer Betrachtungen. In die matten Augen kam es wie ein Blitz aus einer anderen Welt. Auf der grauen Nebelwand erschienen freundlich Bilder.

Eine liebliche Villa in wohlgepflegtem Park, Räume, licht durchflutet, mit behaglichen Möbeln, in denen frohe Menschen Feste feiern. Da fiel immer ein Scherstein ab für die Witwe und ihre Kinder. So zeichnete die treue Seele mit dem Heim ihres Bröterherrn ein Bild des Kontrastes zwischen Armut und Reichtum, ohne daß sie es wußte, sich selbst entzückend an Wohlstand, von ihr miterworben, von anderen genossen.

Die Berlinerin aber ließ sich nicht irremachen. Sie knüpfte den verlorenen Faden wieder an. Fragte die eifrige Sprecherin, ob etwa der Betrieb des guten Herrn Geheimrat eine Betriebskrankenkasse habe. Das wurde bejaht, ebenso die Frage, ob alle Wochen vom Lohn Abzüge für Beiträge zu dieser Kasse gemacht würden. Selbst auf die Gefahr hin, den Berliner Ruf um ein weiteres Unverschämte zu belasten setzte sie der Frau nun auseinander:

„Durch die Beitragsleistung erlangen Sie einen Rechtsanspruch auf Gegenleistung, die besteht in freier ärztlicher Behandlung, in Krankenlohn und, wenn es sein muß, in Krankenhausbehandlung. Selbst der von Unternehmer getragene Teil des Beitrages wird im Grunde genommen vom Arbeiter selbst getragen, da er in den Lohn einberechnet wird. Seine Beitragsleistung an den Verein ist auch nur eine Entlastung seiner gesetzlichen Verpflichtung. Er macht sich auf Kosten fremder Beitragszahlungen einen guten Namen, und kürzt dabei das Recht seiner Arbeiter, die sich als Almosenempfänger fühlen, während sie einen Rechtsanspruch auf soziale Wohlfahrt haben.“

Dagegen kam noch einmal der Einwand, daß die in Frage kommende Kasse keine Ortskrankenkasse, sondern eine vom Herrn Geheimrat freiwillig „gestiftete“ Betriebskrankenkasse sei.

Wie staunte die gute Frau, als ihr nun klargemacht wurde, daß der Herr Geheimrat diese Betriebskrankenkasse nicht aus lauter Güte und Selbstaufopferung für seine Arbeiter eingerichtet habe, sondern durch Gesetz dazu verpflichtet sei, wenn er seine Arbeiter nicht in den Ortskrankenkasse versichern wolle. Er habe die Einrichtung der Betriebskrankenkasse vorgezogen, um so billig wie möglich davon zu kommen. Sie bleibe beschränkt auf die vom Gesetz vorgeschriebenen Pflichtenleistungen. Die Ortskrankenkassen dagegen bauten sich immer mehr aus, sie führten von Jahr zu Jahr Erweiterungen ein, die das Gesetz als Möglichkeit zulasse, so z. B. die Familienversicherung. Das verleierte zwar den Kassenbetrieb etwas, sei aber doch zum großen Segen für die Arbeiterschaft.

Unsere Berlinerin hatte inzwischen aufmerksame Ohren gesunden. Fast alle Anwesende waren Arbeitskolleginnen aus der Fabrik des guten Herrn Geheimrats und alle aus dem gleichen Grunde im Erholungsheim. Die Berlinerin folgte ihren Augenblick gekommen, entwickelte vor den Ohren ihrer Hörerinnen die Geschichte der Krankenkasse als einen Erfolg des gewerkschaftlichen und parteipolitischen Zusammenschlusses als einen Erfolg der Sozialdemokratie, der schon viel weiter hätte gedeihen können, wenn alle Arbeiter und Arbeiterinnen aus ihrer Klassenlage die richtigen Folgerungen gezogen hätten.

Sie machten große Augen, die armen elenden, um ihr Recht betrogenen Frauen. Fragten immer und immer wieder, wie sie es nun machen müßten, um die schöne Hilfe nach ihrer Rückkehr zu erhalten. Einige errechneten sich 6,— Mt., einen „schönen Groschen Geld!“

Unsere Berlinerin aber wurde abends in das Zimmer des Heimleiterin gerufen, wo ihr gesagt wurde, daß jede der Arbeiterin bei ihrer Ankunft im Heimatsort aus der Vereinskasse 4 Mt. zur Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten erhalte. In ihrem Namen aber drückte sich Zustimmung aus gegenüber dem Hinweis, daß diese 4 Mt. doch nur ein förmliches Vereinsalmosen seien, während die Ansprüche aus der Krankenkasse etarkeitete Rechtsansprüche seien.

Zwölf Jahre liegt diese kleine Geschichte zurück. Sie tragen damals schon, vor dem Kriege, so schwer, diese Frauen, hielten es nicht für möglich, daß es noch schwerer kommen könnte und doch — der furchtbare Weltkrieg steigerte selbst dieses Elend noch.

Im November 1918 brach durch schwere Rebel ein neues Bild, das sie alle erfährt, allen leuchtet auf den Weg des Kampfes für die Befreiung des arbeitenden Volkes, für den Sozialismus.

Minna Lohndagen.

Sozialdemokraten wirken in allen  
Ländern für den Frieden!

1 Arbeiterfrau, unterstütze am 7. Dezember  
die deutsche Sozialdemokratie 1

Liste Eins!

## Mutter, denk' an mich!

Wer kennt sie nicht, die schmalen Kindergesichter, die sich an die Schaufenster pressen und mit hungrigen Augen die Herrlichkeiten verschlingen. Jeder möchte wohl bei ihrem Anblick in die Tasche greifen, um hier, wie im Märchen, Gaben austreten zu können.

Und doch gibt es noch viel ergreifendere Kindergestalten. Das sind die, die das Wünschen schon verlernt haben, die mit ruhiger Sachlichkeit von Not und Elend erzählen, als wären sie davon gar nicht selbst berührt, obwohl sie mitten darin stehen. Ihnen kann die Wunderwelt des Märchens nichts bieten. „Das ist ja alles Schwindel,“ sagte mir einst ein sechsjähriger Knirps, „uns bringt doch keiner was, wir müssen hungern.“

Ein erschütterndes Bild vertreibt da plötzlich die gütigen Feen und hilfreichen Wichte. Der keine Mensch hatte bereits die Erkenntnis des Erwachsenen: Wenn du dir nicht selbst helfen kannst, so laßst du verhungern! Hören wir, wie Kinder selbst sprechen, wenn sie wünschen dürfen, die Kinder, die mit der Hungerpeitsche früh aus dem Kinderparadies vertrieben sind.

Eine Anfrage in der 3. Klasse einer Volksschule „Was wünschst du dir am meisten?“ ergab ein trostloses Bild. Von 35 Kindern schrieben 15 keinen andern Wunsch als den, irgendein notwendiges Kleidungsstück zu erhalten. Hier einige

### „Wunschzettel“ für den Weihnachtsmann:

1. „Ich muß unbedingt ein Kleid kriegen, da ich schon von meiner Schwester die Sachen anziehe. Meine Kleider sind alle schon entwei. Manchmal traue ich mich nicht zur Schule hin, wenn ich meinen schlechten Hänger anziehen muß.“ (Trude W. . . ., 11 Jahre.)

2. Wenn ich keine Stiefel bekomme, so kann ich im Winter nicht zur Schule kommen. Denn es ist schon Flicken neben Flicken und nebenbei bricht's wieder.“ (Walter W. . . ., 12 Jahre.)

3. „Ich muß ganz bestimmt einen Mantel haben, da ich einen habe, der nur bis zu den Hüften geht und bis ziemlich an den Ellenbogen. Da wir 5 Kinder sind, allen fehlt es an Kleidungsstücken und ich einer Stiefel habe, der nicht für 7 Personen Essen und Kleidungsstücke kaufen kann.“ (Lotte M. . . ., 11 Jahre.)

4. „Ich gebrauche sehr nötig ein Paar Strümpfe, weil ich nur ein Paar habe, das Paar, was ich habe, habe ich an. Meine Mutter möchte sie gerne manchmal waschen, aber sie kann sie nicht waschen, weil sie nicht bis zum andern Tag trocken werden; ich möchte doch nicht aus der Schule darum zu Hause bleiben.“ (Fritz R. . . ., 11 Jahre.)

5. „Ich muß unbedingt ein Paar Hosen haben, da ich jeden Tag im Badeanzug gehe und schon sehr friere.“ (Lotte F. . . ., 12 Jahre.)

6. Mein Oberrod ist schon so entwei und geflickt, so daß ich mich schäme nach Schule zu gehen. Meine Schwester braucht so nötig ein Paar Schuhe, darum muß meine Mutter erst für die sorgen.“ (Paula H. . . ., 12 Jahre.)

Und so fort. Ueberflüssig, ein Wort hinzuzufügen zu diesen „Wunschzetteln für den Weihnachtstisch“. Doch, ein Wort noch, es scheint, als hätte sich der Helfer in der Not bereits eingestellt. Vor mir liegt ein Wahlaufruf, ich lese: „Wer die sechs Elendsjahre mit erlebt hat, seitdem unsere schwarzweißrote Fahne ausgetauscht wurde gegen die schwarzrotgelbe Trikolore der Demokratie . . .“ und „unser Wille ist fester denn je, ein Deutschland zu schaffen, in dem wir und unsere Kinder wieder aufrecht und stolz unsere Pflicht tun wollen.“

Der Verkauf, ihr Männer und Frauen, die ihr euch selbst „monarchisch und völkisch, christlich und sozial“ nennt, habt ihr auch schon das Mittel gefunden, das unsere Kinder wieder aufrichtet? Etwa die von rechts angekündigten „Schutzhülle“ oder die der Arbeitern aufgezwungenen Lohnkämpfe, bei denen dann nach schwerem Ringen Wochenlöhne zustande kommen, die nicht für einen Einzelnen ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen, geschweige denn für eine ganze Familie? „Mir gibt keiner was, wir müssen hungern,“ sagt das sechsjährige Proletariatskind. Und mit dem Hunger gemeinsam kann kindlicher Frohsinn nicht gedeihen. Gebt unsern Kindern erst einmal satt zu essen, nicht durch Wohltätigkeits sammelungen, sondern durch ausreichende Entlohnung ihres Ernährers, und ihr schafft ihnen, was für eure Kinder selbstverständlich ist, eine sorgenlose Kinderzeit.

„Mutter, denk' an mich,“ so ruft am 7. Dezember der Suage und das Mädel, ja, Mutter, denk' an dein Kind, wenn du an die Wahlurne trittst. Wähle nicht eine Partei, die dich erst hineinrößt in Not und Elend und dann durch „Wohltaten“ — gesammelt auf Wohltätigkeitsbällen! — glaubt dich dumm machen zu können. Dein Kind fordert sein Menschenrecht. Gib es ihm, indem du Seite an Seite kämpfst mit deinen Klassengenossen in der

Sozialdemokratischen Partei!

## Abendfeier

Mittwoch, den 26. November, abends 7 Uhr, in der „Neuen Welt“, Hasenheide, Saalöffnung 6 Uhr

Kunstl. Leitung: Frä. Klara Krause :: Mitw.: Klara Krause'scher Frauenchor, Herr Theo Maret, Rezitationen :: Ansprache: Frau Adele Schreiber-Krieger

### Programm:

- 6 Lieder und Romane für Frauenchor a cappella op. 14. Joh. Brahms  
a) Nun stehen die Rosen in Blüte  
b) Am Wildbach die Weiden  
c) Und gehst du über den Kirchhof  
d) Minnelied  
e) Die Braut  
f) Der Beutliger  
g) Die Weintraube
2. Ansprache: Mutter und Kind . . . . . Adele Schreiber-Krieger
3. 5 Gesänge für Frauenchor o. 17. mit Klavierbegleitung . . . . . Robert Rahn  
a) Zwieselfang  
b) Im Wasser wogt die Wille  
c) Brautlied  
d) Sag' an o lieber Vogel mein  
e) Der Weiber
4. Rezitationen:  
a) Den Frauen . . . . . Klara Müller-Zahne  
b) Der Märtyrer . . . . . Dehmel  
c) Bogische Beweise . . . . . Glasbrenner  
d) Rangstreit der Tiere . . . . . Lessing  
e) Das Muster der Ehen . . . . . Lessing  
f) Faustin . . . . . Lessing  
g) Freunde der Häuslichkeit . . . . . Rosztowski
5. Fünf Volkslieder:  
a) In stiller Nacht . . . . . Joh. Brahms  
b) All mein Gedanken . . . . . a. d. 15. Jahrh.  
c) Langst. Madrigal a. d. 16. Jahrh. . . . . Baldassare Donati  
d) Da unten im Tale . . . . . gescht v. E. Breiderhoff  
e) Reiten lassen . . . . . D. Nicolai

Am Klavier: Elfriede Diederich

(Die für die Abendfeier am 17. Oktober im „Friedrichshain“ verkauften Programme, auf die wegen Ueberfüllung kein Einlaß gewährt werden konnte, haben für diese Veranstaltung Gültigkeit)

Eintrittskarten zum Preise von 30 Pf. sind zu beziehen im Bureau des Bezirksverbandes, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Treppen, Zimmer 1.

## Frauen, Ihr entscheidet: es geht um den Achtstundentag, um Mutter- und Kinderschutz! Wählt Liste 1, die Sozialdemokratische Partei Deutschlands! Werdet Sozialdemokraten!

### Beitrittserklärung.

Hiermit erkläre ich meinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei (Bezirk Berlin, Abteilung \_\_\_\_\_)

An Beiträgen entrichte ich: Eintrittsgeld 50 Pfennig,

\_\_\_\_\_ Wochenbeiträge männl. 20, weibl. 10 Pf., Sa. \_\_\_\_\_ M.

\_\_\_\_\_ den \_\_\_\_\_ 1924.

Vor- und Zuname: \_\_\_\_\_

geb. am \_\_\_\_\_ zu \_\_\_\_\_

Staatsangehörigkeit: \_\_\_\_\_ Stand: \_\_\_\_\_

Wohnung: \_\_\_\_\_

(Bei der Aufnahme ist sehr erwünscht, daß außer dem Eintrittsgeld mindestens die Beiträge für einen Monat (4 Wochen) gezahlt werden)

Verantwortlich: Minna Ebenhagen. — Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Ich abonniere den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“, der Unterhaltungsbeilage „Weltweit“ und der Beilage „Frauenstimme“ in Groß-Berlin täglich zweimal frei ins Haus.  
(Monatlich 3.— Goldmark, wöchentlich 70 Goldpfennig.)

Name: \_\_\_\_\_

Wohnung: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_ Straße Nr. \_\_\_\_\_

vorn — Hof — Quergeb. — Seitenfl. — Tr. links — rechts

bei \_\_\_\_\_